Problem gelöst : Roma erhalten eigenes Territorium in Türkischzypern

Autor(en): **Thiel, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605744

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Problem gelöst

Roma erhalten eigenes Territorium in Türkischzypern

Man durfte an der Abschlussfeier dieser zwölften internationalen Integrationskonferenz mit Genugtuung feststellen, dass das Problem der europäischen Fahrenden nun endgültig gelöst ist.

Der WWF protestierte zwar gegen den Plan des Deutschen Vertriebenenbundes, den Roma auf Madagaskar eine neue Heimat anzubieten. Den Greenpeace-Aktivisten, die versuchten, sich an die Wohnwagen der Roma anzuketten, gelang dies auch erst, nachdem die Polizei die sich wehrenden Roma, welche in diesen Wohnwagen wohnten, mit Tränengas vertrieben hatte.

Der reformierte Kirchenbund stellte fest, dass die grosse Mehrheit der Roma katholischen Glaubens ist. Der Vorschlag, den Roma deshalb einen eigenen Staat in Rom auf Teilen des Gebietes des Vatikans zur Verfügung zu stellen, scheiterte an der ausgesprochen unkooperativen Haltung des Vatikans.

Die rot-grüne Regierung in Zürich entledigte sich der Fahrenden elegant durch das Aufheben der Parkplätze, auf welchen sie gestanden hatten. Aus klimatischen Gründen will man hier nur noch fahrradfahrende Fahrende dulden.

In Bern beschloss man, nicht so weit zu gehen wie die Zürcher und die Roma nicht direkt zu vertreiben, sondern nur die Parkgebühren auf ihren Standplätzen so weit zu erhöhen, bis die gesetzlich erlaubte Parkzeit von 30 Minuten nicht mehr überschritten wird.

Im Aargau hatte man mit Bagger und Planierraupen eine ganze Zeltstadt dem Boden gleichgemacht und einen Roma namens Mirco verhaftet und nach Rumänien abgeschoben, wobei es sich im Nachhinein herausstellte, dass der ganzen Aktion ein Missverständnis zugrunde gelegen hatte, und es sich beim Roma Mirco eigentlich um Marco Rima gehandelt hat. Die unterbrochene Vorstellung wird wiederholt werden, sobald das Tourneetheater «Das Zelt» wieder aufgebaut ist. (Um den Wiederaufbau zu beschleunigen, wurden eigens zirkuserfahrene Roma aus Rumänien eingeflogen.)

Die Schweizer Rätoromanen boten den rumänischen Roma Asyl an und erklärten sich bereit, ihnen ein ganzes Tal zu überlassen unter der Bedingung, dass sie sich künftig Roma Grischun nennen würden. Einwände, wonach sich die sprachliche Integration der Roma schwierig gestalten könnte, parierten die Rätoromanen mit dem Hinweis, dass sich die bisherigen fünf Täler untereinander auch nicht verstünden. Die Zürcher opponierten erfolgreich gegen dieses Vorhaben mit dem Argument, dass sie am Schluss die Leidtragenden seien, da die meisten Rätoromanen in Zürich lebten. Die in Zürich lebenden Deutschen wiederum solidarisierten sich mit den Roma, da die meisten Roma Mercedes fahren.

Wenn man weiss, dass «Roma» rückwärtsgelesen «Amor» heisst, dann spürt man auch als Rätoromane den Pfeil in seinem Adamsapfel, vor allem, wenn man bedenkt, dass sich «Rätoromane» rückwärts wie «Erotomane» liest.

Island wollte auch Roma aufnehmen, aber es fanden sich keine Fahrenden, die bereit waren, nach Island zu fahren.

Der palästinensische Infrastrukturminister bot an, die muslimischen Roma durch Tunnel in den Gazastreifen zu schmuggeln. Israel protestierte gegen dieses Ansinnen und suchte, zur Erörterung neuer Ideen, den Kontakt zum deutschen Vertriebenenbund.

In Frankreich legte man den Roma nahe, wenn sie schon nicht die französische Kultur annehmen wollten, dann könnten sie sich wenigstens auf Französisch verabschieden.

Die Idee, Fahrende zu Soldaten auszubilden und dann als Friedensfahrende nach Afghanistan zu schicken, wird weiter geprüft.

Pakistan bot an, Fahrende aufzunehmen, sofern diese ihre Fahrzeuge mitbrächten, da solche inklusive Fahrer dringend gebraucht würden. In einer zweiten Anfrage erkundigte sich die pakistanische Regierung, ob es neben fahrenden auch schwimmende Roma gäbe. Bedenken diverser Hilfsorganisationen, Menschen, denen das Wasser bereits bis zum Halse stünde, in von sintflutartigen Regenfällen heimgesuchte Überschwemmungsgebiete umzusiedeln, wurden in den Wind geschlagen mit dem Argument, dass es eigentlich ganz gut sei, wenn auch solche Menschen mal sähen, wie das ist, wenn nicht immer nur die Sonne scheint.

Die EU-Kommission hatte im Vorfeld der Konferenz ein Verfahren gegen Rumänien eingeleitet, nachdem sich Gerüchte verbreitet hatten, dass das Land den Fahrenden Kredite zu äusserst günstigen Konditionen anbiete, damit diese sich Fahrzeuge kaufen und das Land verlassen könnten.

Dass sich zum Schluss der Konferenz wenigstens die EU darauf einigen konnte, den Roma im türkischen Teil Zyperns eine neue Heimat anzubieten, ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass die Türkei nicht Mitglied der EU ist.

Der interessanteste Ansatz allerdings ist ein Integrationsprogramm, das in Brüssel läuft, wo die Sozialleistungen an die Fahrenden gestrichen und durch feste Gehälter ersetzt, und die Roma dadurch erfolgreich in die EU-Verwaltung integriert werden.

Andreas Thiel